Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 627. Donnerstag den 8. December 1892. 86. Jahrgang

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 8. December.

Wie der Telegraph bereits berichtet hat, meldet der „Reichs-Anzeiger", daß der preußische Minister des Innern dem Landrath des Friedeberger Kreises wegen der Unterzeichnung eines Wahlaufrufs für den Rector Ahlwardt seine ernste Mißbilligung zu erkennen gegeben hat. Durch diese amtliche Meldung wird der Brunnen zugedeckt, nachdem das Kind schon hineingefallen war. Hätte Graf Eulenburg den „Reichs-Anzeiger" früher in Bewegung gesetzt, so lebte nicht nur das Kind noch, das den Namen „Wachsamkeit" führt, sondern es wäre auch vielleicht die Wahl Ahlwardt's verhütet worden, von der kein Mensch, nicht einmal einer seiner Parteigenossen, einen Vortheil haben wird. Wohl ist es selbst den extremen Antisemiten bei dem Gedanken nicht, im Reichstage Herrn Ahlwardt als Abgeordneten zu sehen und durch seine Neigung zu „Ausschreitungen" compromittirt zu werden. Sie betonen, daß man ihm von auswärts nicht zu Hilfe gekommen sei, und gestehen damit ein, daß sie es für bedenklich halten, sich ganz mit ihm zu identificiren. Aber den größten Nachtheil von seiner Wahl hat doch der Staat, der es erleben muß, daß trotz der Verpflichtung seiner politischen Beamten, auch bei Wahlen die Politik der Regierung zu vertreten, mit und durch amtliche Unterstützung ein Mann gewählt wird, der in leidenschaftlicher Verblendung alle staatliche Autorität in den Staub zieht. Dieser Nachtheil wird durch die verspätete Meldung des „Reichs-Anzeigers" nicht abgewendet und nicht gut gemacht; diese Verspätung beweist vielmehr, daß in dem führenden deutschen Staate einer der wichtigsten Apparate nicht mit der Präcision functionirt, an die man früher gewöhnt war. Und gerade das liefert den Genossen Ahlwardt's Wasser auf die Mühle und verleitet Tausende zu der Meinung, daß sehr viel Schäden und Mängel aufzudecken seien und daß es dazu eines Mannes von der Rücksichtslosigkeit Ahlwardt's bedürfe.

Leider gewinnt es den Anschein, als ob außer dem jetzt rectificirten Landrath des Friedeberger Kreises auch in hohen Officierkreisen Ahlwardt eine gewisse Förderung bei seiner verhetzenden agitatorischen Thätigkeit erfahren habe. Doch darüber an anderer Stelle. Hier nur noch eine Bemerkung über die Führung des Ahlwardt-Processes. Durch den Versuch des Angeklagten und seiner Vertheidigung, den Proceß in die Länge zu ziehen, wird die Langmuth des Gerichtshofes auf eine schwere Probe gestellt. Je nöthiger es aber ist, solchen Versuchen mit allem Nachdruck entgegenzutreten, umsomehr kommt es andererseits darauf an, auch den leisesten Anschein zu vermeiden, als ob der Angeklagte unter nachtheiliger Voreingenommenheit zu leiden habe und das Verfahren nicht sowohl auf Ermittelung der objectiven Wahrheit als darauf gerichtet sei, die absolute Unwahrheit der Ahlwardt'schen Beschuldigungen zu erweisen. Es ist selbstverständlich, daß bei dem Vorsitzenden des Gerichts von Rücksichten auf die politisch-militairische Opportunität, oder gar auf administrative Wünsche nicht entfernt die Rede sein kann; aber gerade weil wir davon überzeugt sind, halten wir es für um so nothwendiger, die Verhandlung so zu leiten, daß Niemand auch nur den allergeringsten Anhalt zu der späteren Behauptung gewinnen kann, der Angeklagte habe gegen Voreingenommenheit oder Uebelwollen seiner Richter anzukämpfen gehabt und die Wahrheit sei nicht zu ihrem vollen Recht gelangt.

Die Steuervorlagen sind jetzt in der vom Bundesrathe beschlossenen Fassung im Reichstag eingegangen. Es sind die drei bekannten Gesetzentwürfe über Steuererhöhung vom Bier, vom Branntwein und einigen Stempelabgaben. Der finanzielle Schwerpunct liegt in der Erhöhung der Biersteuer; von dieser Maßregel verspricht man sich etwa 32 Mill. Mark. Die Brausteuer soll verdoppelt und Elsaß-Lothringen in die Brausteuergemeinschaft hereingezogen werden. Zur Schonung der kleineren Brauereien wird ein Staffeltarif vorgeschlagen. Die Branntweinsteuererhöhung besteht in einem Zuschlag von je 5 ℳ auf die bisherigen 50 und 70 ℳ des contingentirten und des uncontingentirten Productes. Früher lag es bekanntlich im Plan, nur den contingentirten Branntwein um 5 ℳ höher zu belasten, den Abgabensatz des andern aber in der bisherigen Höhe zu lassen. Die Vorlage ist durch die in letzter Stunde vorgenommene Aenderung keineswegs annehmbarer geworden. Die Berechnung des Contingents mit ermäßigtem Steuersatz soll nach 4, statt 4,5 Liter reinen Alkohols auf den Kopf erfolgen; die Neuvertheilung des Contingents wird künftig aller fünf, nicht aller drei Jahre vorgenommen. Zu Gunsten der kleinen (Obst-) Brennereien ist eine Erleichterung vorgesehen, welche den Zweck hat, denselben die durch die Novelle von 1891 zugedachte Steuerermäßigung wirksamer zu machen. Der Mehrertrag dieser Vorlage wird auf 12½ Millionen Mark veranschlagt. Sodann wird eine Erhöhung der Stempelabgaben bei gewissen Geschäftsabschlüssen vorgeschlagen. Der Mehrertrag durch diesen Gesetzentwurf wird auf 13 Millionen Mark berechnet. Bei dem heutigen wirthschaftlichen Druck und der herrschenden Leblosigkeit des Verkehrs dürfte sich diese Berechnung aber leicht als zu hoch erweisen. Der Gesammtertrag der Steuervorlagen wird freilich seitens der Regierung auf 57½ Millionen Mark geschätzt, nicht genügend, um auch nur die dauernden Mehrausgaben der Heeresvorlage vollständig zu decken. Wenn man unbefangen urtheilt, wird man allerdings zugeben müssen, daß das Reich, vorausgesetzt, daß es höhere Einnahmen haben muß, andere Wege der Beschaffung von solchen dermalen kaum einschlagen kann; höchstens könnte noch der für jetzt gnädig aus dem Spiel gelassene Tabak in Betracht kommen. Aber die Frage ist eben, ob und in welchem Umfange das Reich höherer Einnahmen bedarf. Diese Frage kann erst nach Feststellung des neuen Militairgesetzes, dessen Kostendeckung allein die Steuervorlagen hervorgerufen hat, beantwortet werden. Wenn eine Verständigung mit der Reichsregierung über das Militairgesetz zu Stande kommen sollte, so wäre es nur auf der Grundlage einer erheblichen Abminderung der Forderungen und Kosten möglich. Dann wird man aber auch neuer Steuern in dem verlangten Umfang nicht bedürfen. Das Einbringen dieser Steuervorlagen, die so zahlreiche und begründete Bedenken gegen sich haben, beweist, wie nahe an der Erschöpfung die Einnahmequellen des Reichs bereits angelangt sind und wie starke Veranlassung wir haben, uns in der Uebernahme neuer Ausgaben die äußerste Zurückhaltung aufzuerlegen.

In der Brüsseler Kammer hat General Brialmont, einer der Deputirten der Hauptstadt, wieder einmal die traurigen Zustände des belgischen Heerwesens schonungslos aufgedeckt und den Beweis erbracht, daß ohne Reform an Haupt und Gliedern eine erfolgreiche Landesvertheidigung nicht möglich ist. Der Kriegsminister, General Pontus, hat bei Einbringung des jährlichen Truppencontingents die Effectivstärke der belgischen Armee im Kriegsfalle auf 140 000 angegeben. General Brialmont bestritt entschieden die Richtigkeit dieser Zahl und erklärte, daß Belgien im Kriegsfalle nach seinem heutigen, allgemein als fehlerhaft anerkannten Militairsystem im besten Falle 100 000 Mann ins Feld zu stellen vermöge. Aber auch, wenn die vom Kriegsminister angeführten Zahlen richtig sind, genügen nach der Ansicht Brialmont's 140 000 Mann keineswegs zur Sicherung der belgischen Landesvertheidigung, die mindestens 180 000 Mann erfordert. Der Kriegsminister hatte auf die Ausführungen des Brüsseler Abgeordneten nichts zu erwidern, um so heftiger zeigte sich aber die Rechte, die durch den Abgeordneten Coremans einen Antrag auf — Abschaffung des stehenden Heeres einbringen ließ. General Brialmont bezeichnete diesen Antrag noch immer als logischer, als das System der Regierung, das in der Aufrechterhaltung eines Scheinheeres bestehe.

Die Thatsache, daß Herr Ribot an die Spitze des neuen französischen Ministeriums berufen worden ist, erklärt sich weniger aus dem Umstande, daß man in ihm den Mann von Charakter und Ansehen schätzt, als vielmehr aus dem Grunde, daß er, um französisch zu sprechen, ein „Programm" ist, nämlich das der französisch-russischen Verbrüderung, die unter Ribot's erstem Ministerium in den Festen von Kronstadt ihren beredtesten Ausdruck fand. Man durfte annehmen, daß Ribot's Berufung auch in Petersburg angenehm berühren werde, und man hatte allen Grund, dorthin die Augen zu wenden, da der Panama-Skandal in Rußland den allerpeinlichsten Eindruck macht. Der „Günstling des Zaren", wie man Herrn Ribot in Paris nennt, soll nun offenbar die drohende Erkältung verhüten. Zunächst wird es aber das neuen leitenden Staatsmannes erste Aufgabe sein, den immer heftiger entbrennenden Streit zwischen dem Panama-Ausschuß, der Kammer und der richterlichen Gewalt beizulegen. Ob sich dabei das neue Cabinet zu Gunsten einer Ausdehnung der Befugnisse des Ausschusses entscheidet, wie sie namentlich der Antrag Pourquery will, oder ob es den Eingriffen des Ausschusses in den Kreis der richterlichen Gewalt einen Riegel vorschieben will, erscheint weit weniger wichtig, als die Frage, ob Ribot überhaupt nur thatkräftig und rücksichtslos auftritt. Die Kammer hat bewiesen, daß sie sich jedem Willen beugt, wenn er nur nicht ängstliches Schwanken zeigt, und das Land — ist überhaupt reif für jede Autokratie. Es heißt Republik, aber es fehlen die Republikaner. Wahrscheinlich ist, daß Ribot in der Kammer am Donnerstag sofort den Kampf mit der Panama-Commission aufnehmen wird. Er wird ihr die Ertheilung richterlicher Befugnisse verweigern, wird jedoch sonst Alles thun, um der Commission die Erfüllung ihrer Aufgabe zu erleichtern.

Aus Dublin wird gemeldet, daß der von der Regierung eingesetzte Ausschuß zur Untersuchung der Lage ausgewiesener Pächter in Irland auf unbestimmte Zeit sich vertagt hat. Der Grund dieser Vertagung wird nicht angegeben. Die Gegner Gladstone's, die in der letzten Zeit wieder rühriger geworden sind, werden nicht verfehlen, aus dieser Vertagung politisches Capital zu schlagen und sie in Zusammenhang mit der letzten Reise des Earl of Rosebery nach Dublin zu bringen. Rosebery wird von der conservativen Presse als Gegner des Home-rule-Planes angesehen; die „Birmingh. Post" behauptet, Rosebery habe bereits mehrmals entschieden erklärt, er werde einige Puncte der Vorlage niemals zugeben, und wirft die Frage auf, wie das liberale Cabinet am 31. Januar aussehen werde, an dem Tage, an dem es vor das Parlament tritt. Unterdessen mehren sich die Meldungen über agrarische Ausschreitungen.

Nach einer Petersburger Meldung befaßt sich die oberste Verwaltungsbehörde in Moskau — an der Spitze dieser Behörde befindet sich ein Großfürst und Mitglied des kaiserlichen Hauses — mit dem Plane, den Juden in dieser Stadt vom nächsten Jahre ab ausnahmslos jeden Handelsbetrieb zu verbieten. Wie es aber heißt, soll den Juden die Fortsetzung des Handelsbetriebes in Moskau unter der Bedingung des Uebertrittes zur orthodoxen Kirche gestattet werden. Der Religionswechsel allein wird jedoch noch nicht genügen, sondern die Convertiten werden für die Dauer von drei Jahren nach dem acht Kilometer von Moskau gelegenen Dorfe Tscherkizova verwiesen, daselbst von orthodoxen Priestern überwacht und zur neuerlichen Niederlassung und Fortsetzung des Handelsbetriebes in Moskau nur unter der Voraussetzung zugelassen werden, daß sie sich mit Zeugnissen seitens jener Priester über die strenge Erfüllung aller religiösen Pflichten während jener Frist ausweisen. Viele in Moskau ansässigen Juden beeilen sich, Gewerbescheine für das Jahr 1893 schon jetzt zu lösen, um den Wirkungen eines derartigen behördlichen Verbotes wenn möglich durch eine geschaffene Thatsache vorzubeugen.

Die bulgarische Regierung hat in italienischen Werkstätten, und zwar in Livorno, zwei Kriegsschiffe herstellen lassen, die zum Schutze der Häfen von Varna und Burgas bestimmt sind. Schon die Bestellung dieser Schiffe hatte das Mißfallen der russischen Kreise hervorgerufen und die russischen Blätter griffen seiner Zeit sogar Italien an, weil dieses die Herstellung und Bewaffnung der Schiffe übernommen hatte. Nun, wo es sich darum handelt, daß die Schiffe an ihren Bestimmungsort gebracht werden sollen, wirft man russischerseits, zunächst publicistisch, die Frage auf, ob dies überhaupt möglich sei, und schickt sich an, durch sophistische Deutungen der Verträge den Transport zu vereiteln. Die Schiffe müssen nämlich selbstverständlich Dardanellen und Bosporus passiren. Da wird nun der Hebel angesetzt, um die Durchfahrt zu beanstanden. Wäre Bulgarien ein selbstständiger, von Rußland anerkannter Staat, so böte sich in der That eine Schwierigkeit, da die Meerengen Kriegsschiffen verschlossen sind, und wiewohl dem Sultan das Recht zusteht, die Bewilligung zur Durchfahrt zu ertheilen, so würde dieser sicherlich Anstand nehmen, dies zu thun, um keinen Präcedenzfall zu schaffen. Die Dinge liegen aber anders. Die Schiffe können mit Rücksicht auf das Tonnenmaßverhältniß, und da Bulgarien keine Flagge besitzt, gar nicht anders als unter türkischer Flagge segeln. In den russischen Journalen wird nun der Wunsch ausgesprochen, daß die Pforte die Durchfahrt dieser Schiffe unter türkischer Flagge nicht zulasse, und es wird geltend gemacht, daß, wenn dies geschähe, auch andere Staaten verlangen könnten, es möchten ihre Schiffe unter türkischer Flagge durchgelassen werden. Wie unhaltbar die erwähnten Einstreuungen sind, liegt auf der Hand.

Die vom Präsidenten Harrison an den am Montag eröffneten 53. Congreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika gerichtete Botschaft bekundet, daß die republikanische Partei, wenn auch mit offenbarem Widerwillen, anerkennt, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger eine durchgreifende Aenderung der Wirthschaftspolitik fordert und daß das Vertrauen auf segensreiche Folgen der Verwaltungsgrundsätze der republikanischen Partei eine nachhaltige Schwächung erlitten hat. Es ist aber auch aus der Botschaft zu erkennen, daß die Republikaner entschlossen sind, dem mit überwältigender Kraft zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes, mit der Mac Kinley-Bill gründlich aufzuräumen, bis zum 4. März des nächsten Jahres, an welchem Tage die Demokraten Besitz von der Staatsgewalt ergreifen, unbeugsamen Widerstand zu leisten. Gram in Gram malt Harrison das Schicksal der Vereinigten Staaten unter der Herrschaft Cleveland's. Das Zuwarten auf die Aenderung der Tarife werde Handel und Wandel lähmen, die Production einschränken, die Milderung der Zollsätze werde die Lage der Arbeiter verschlechtern, die Fabrikanten schwer schädigen. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Klagegesang Eindruck machen werde. Die Ausstände der letzten Monate haben bewiesen, daß die Mac Kinley-Bill ihr Versprechen, die Lage der arbeitenden Massen zu verbessern, nicht gehalten hat, und Mr. Carnegie, der begeisterte Anhänger des großen Mannes aus Ohio, kann aus seinen Geschäftsbüchern nachweisen, daß er nicht zu der kleinen Classe Producenten zähle, denen Mc Kinley's That Vortheile gebracht hat. Eine vollständige Beseitigung des Hochschutzzollwesens ist überdies nicht geplant; man weiß, daß Cleveland weit davon entfernt ist, den Sieg seiner Partei zu einer wirthschaftlichen Revolution zu gestalten. Die Fortdauer der Absperrung der Vereinigten Staaten in dem bisherigen Ausmaße ist jedoch unhaltbar, und die Republikaner werden nicht im Stande sein, die schutzzöllnerische Fesselung durch längere Zeit vor der Ueberzeugung zu bewahren. In Würdigung dieser Umstände bestreut sich Harrison, die unleugbaren Erfolge seiner Amtsthätigkeit auf politischem Gebiete den Amerikanern ins Gedächtniß zu rufen. Er beschwört den Geist Blaine's. Die Botschaft Harrison's kündet ein entschiedenes Auftreten gegen Canada an, die Unabhängigmachung der Vereinigten Staaten von dem canadischen Canalsystem. Wohin diese Politik zielt, ist klar. Canada soll

---

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

57] Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die Baronin fand diese Abwehr so siegreich, daß sie selbst mit einem Lächeln des Triumphes auf den geschlagenen Feind hinüberblickte. So entschieden hatte sie für ihren Nachbar Partei ergriffen; im Stillen aber glaubte sie, daß ein so geistreicher junger Mann wohl einer Sängerin gefährlich werden könne und selbst wenn er ihr Herz erobert hätte — was braucht sich die Welt darum zu kümmern? Zwei Glückliche mehr auf dieser langweiligen Erde — und die Sehnsucht nach Glück machte ihr eigenes Herz höher schlagen.

Doch einen unverhofften Bundesgenossen fand Lothar in Marie, welche auf einmal das Wort ergriff.

„Ich habe von der Unbill gehört, welche der Sängerin Teresa Stern im Theater widerfahren; ich kenne sie nicht, kann ihre künstlerischen Leistungen nicht beurtheilen: aber sie ist ein schutzloses Mädchen, und es ist eine empörende Rohheit, wenn ein Publicum von Männern über sie herfällt, sie gleichsam mit Aepfeln wirft, als ob sie am Pranger stände. Herr Bingen wird sich selbst seine Vertheidigung der Schwerbelästigten nicht zum Ruhm anrechnen: es war die Pflicht eines Ehrenmannes!"

Mit aufleuchtendem Blick hatte Marie diese Worte gesprochen. Lothar, dem das schöne Mädchen jetzt mehr als früher ins Auge fiel, dankte ihr mit freundlicher Verneigung. Die Baronin aber konnte eine Regung der Eifersucht nicht unterdrücken; warum machte sich das junge Mädchen so bemerkbar? Sie selbst hatte in diesem Alter mehr zugehört als mitgesprochen; es war unpassend, die Aufmerksamkeit der Männer in so herausfordernder Weise auf sich zu lenken. Lothar blickte jetzt häufiger nach dem Mädchen hinüber, als nöthig war.

Das Gespräch hatte inzwischen eine andere Wendung genommen; der Baron sprach von seiner Absicht, die Einrichtung seines Schlosses abermals zu verschönern, von ein paar prachtvollen Schränken mit feiner Holzschnitzarbeit und Marqueterie, in italienischer Art mit Architekturen und Landschaften aus dem 16. Jahrhundert; auch von zwei reizenden Kästchen aus Cedern- und Ebenholz mit sehr werthvoller eingelegter Arbeit. Man hörte ihm ungläubig zu; denn man wußte ja, daß seine Hilfsquellen erschöpft waren und daß der Graf, der das Heft der Finanzverwaltung in Händen hatte, die Begeisterung des Barons für alte Möbel nicht theilte . . doch dieser, welcher in den Gesichtern die Zweifel las, womit man seine Absicht auf den Erwerb dieser Kunstwerke aufnahm, zögerte nicht, das Zauberwort auszusprechen, das alle diese Bedenken niederschlagen müßte:

„Der König . . ja meine Herren und Damen, der König selbst wird sich der Verschönerung meines Schlosses annehmen. Hat nur Herr Lothar Bingen erst eine genaue Beschreibung davon gegeben . . die wird gleich an den Hof gesendet! Ein Abzug in Berlin für den König . . und dann . . die Millionen . . doch ich schweige lieber!"

Es erfolgte eine längere Pause . . alle Anwesenden waren von der fixen Idee des Barons unterrichtet; doch er hatte sie im Salon selten mit solchem Nachdruck ausgespielt. Die Baronin fühlte sich überaus unbehaglich; es war doch immer ihr Gatte, auf den der Schein des Lächerlichen fiel; er haftete an ihrem ganzen Hause, wie an ihm selbst. Sie erhob sich und schlug einen Spaziergang im Park vor. Der Baron versäumte nicht, schon im Hausflur seinen Gast auf den großen Smyrnateppich aufmerksam zu machen und auf die Büsten von Meikle, Manteuffel, Werder, welche an den Treppenabsätzen die Balkustrade schmückten, während die Gemälde der hervorragenden Fürstlichkeiten, meist in Lebensgröße, den Wänden des Treppenhauses zur Zierde gereichten. Lothar, welcher mit kühner Galanterie der Baronin den Arm gereicht, hörte nur mit halbem Ohr auf den Hausherrn, der ihm gesprächigen Cicerone seiner eigenen Kunstschätze machte! Er war nichts weniger als ein deutscher Patriot, und er flüsterte der Baronin spöttische Bemerkungen zu, welche auch des würdigen Moltke „pergamentenes Generalstabsgesicht" nicht verschonten. Die Baronin quittirte für diese ihr zugeflüsterten Bemerkungen mit einem dankbaren Lächeln.

Und so gings auch fort bei der Wanderschaft durch den Park: der neue Rosenwald, der Cedernhain, die Tulpenbäume und sibirischen Linden, der chinesische Kiosk — Alles erläuterte der Baron mit endloser Geschwätzigkeit, und er war dabei so durchdrungen von seinem Gegenstand, daß er fast nicht bemerkte, welchen geringen Antheil Lothar seinen Auseinandersetzungen schenkte. Nur einmal, als sie durch ein Bosquet schritten, dessen innerer Rundplatz mit mehreren Göttinnen besetzt war und er schulmeisterlich die Attribute derselben erklärte, fand er doch, daß sein Gast nicht recht bei der Sache war und es vorzog, seiner Begleiterin allerlei über den Olymp ins Ohr zu flüstern.

„Aber, bester Herr Bingen, meine Frau kennt das alles; doch Ihr Bericht wird sehr lückenhaft werden, wenn Sie nicht die einzelnen Kunstwerke meines Parkes erwähnen."

„Ich bin ganz aufmerksam, Herr Baron, ich weiß ja, diese Attribute sind wichtig."

„Es wäre vielleicht besser, Leonie", meinte der Baron, „wenn Du unsern Gast nicht so mit Beschlag belegtest. Er hält es für seine Pflicht, galant gegen die Herrin des Hauses zu sein und versäumt darüber, das nothwendige Material für seinen Aufsatz einzusammeln."

Nach dieser Bemerkung blieb der Baronin nichts übrig, als den Arm ihres Begleiters freizugeben und sich an Martha Schlängel anzuschließen, die mit dem Sanitätsrath als das nächste Paar der Gartenpolonaise folgte.

Daß schöne Männer die Herzen der Frauen im Fluge gewinnen, ist seltener, als man anzunehmen geneigt ist; sie erwecken vielleicht Bewunderung und ihre Huldigung schmeichelt der Eitelkeit; aber es ist von da noch immer ein weiter Weg bis zum Herzen, der aber gemächlich zurückgelegt wird, wenn die Liebe sich schaffen regt. Dagegen sind es häßliche Männer, wenn ihre Häßlichkeit Ausdruck eines kühnen und scharfen Geistes ist, wenn sie den bannenden Blick haben und vor Allem jenes unerklärliche, geheimnißvolle Etwas, in welchem eine verborgene Anziehungskraft liegt, jenes nervöse Fluidum, das andere Wesen mit stiller Gewalt in seine Kreise zieht, oft glückliche Sieger über Frauenherzen im ersten leidenschaftlichen Ansturm. Lothar Bingen konnte sich rühmen, der Frau Leonie von Tenden schon bei der ersten Begegnung gefährlich geworden zu sein. Für ihn selbst hatte dieser Landaufenthalt von wenigen Tagen jetzt einen besonderen Reiz gewonnen. Das Schloß Helmersheim mochte im Feuilleton eine Rolle spielen; aber die Schloßherrin versprach die Heldin eines Herzensromans zu werden.

Bald nach der Parkpromenade ließ der Sanitätsrath anspannen; Martha Schlängel nahm von der Baronin einen herzlichen Abschied und schüttelte dem Feuilletonisten kräftig die Hand:

„Pob Blitz, Sie werden sich hier nicht langweilen! Na, der gute Millionär — jetzt sich eine Wette extra in seine alten Möbel; er darf sich nicht wundern, wenn sie ihm Löcher hineinfrißt."

Diese Unverfrorenheit der dragonerhaften Martha mahnte doch Lothar zur Vorsicht; er hatte sich für den Anfang zu weit vorgewagt. So beobachtete er jetzt am Familientisch und beim Abendessen eine größere Zurückhaltung. Die Baronin aber war aufgerüttelt aus der einschläfernden Eintönigkeit ihres Daseins, und Marie bemerkte mit Befremden den lebhafteren Ton ihrer Stimme und in ihren Augen, die sonst oft blicklos und träumerisch ins Leere starrten, ein warmes Aufleuchten. Lothar machte in der Regel aus seiner Welt- und Lebensanschauung kein Hehl und er liebte es, sie in prahlerischer Weise zur Schau zu stellen, voll Schadenfreude über das Aergerniß, das er den zahmen Geistern und schönen Seelen damit bereitete; doch die Anwesenheit der reizenden Tochter des Hauses legte ihm Schweigen auf, und auch den Auseinandersetzungen des Barons über Rococo und Renaissance hörte er schweigend zu — er war in der Kunstgeschichte ja wenig bewandert; er fürchtete, die Lücken seines Wissens zu zeigen, während er durch seine widerspruchslose Zustimmung sich in den Augen des Barons den Ruhm eines großen Kunstkenners erwarb.

(Fortsetzung folgt.)